

Wem wenig vergeben wird, der liebt wenig

**Predigt aus Lukas 7,36-50
im Gottesdienst in der Schwägalkapelle
am 11. August 2013**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, daß er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es!

Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.

Da fingen die an, die mit zu Tisch sassen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt?

Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Lukas 7,36-50

I

Liebe Gemeinde!

Wir Schweizer sind im Grossen und Ganzen anständige Leute, und erst recht sind die allermeisten Hundwilerinnen und Hundwiler rechtschaffene Menschen. Das ist wirklich so, und darum, sagt Jesus, lieben wir auch wenig. Wem wenig vergeben ist, der liebt wenig. Wer keine Not hat, macht auch nicht die Erfahrung, was für eine Gnade es ist, aus dieser Not erlöst zu werden. Wer nur kleines Unrecht getan hat, weiss kaum zu schätzen, dass Jesus die Sünde der Welt getragen und die Menschen in den Frieden entlassen hat.

II

Am vergangenen 1. August hat unser Bundespräsident in sechs Schweizer Gemeinden eine Rede gehalten, hier im Appenzellerland am frühen Morgen auf dem Kronberg, und spät am Abend dann in der Bernischen Gemeinde Zweisimmen, in der ich früher Pfarrer war. In dieser Rede hat er (wie sich das für die Rede an einem Feiertag gehört) mit seiner ganzen Liebe unser Land zu loben und in ein möglichst schönes Licht zu stellen versucht. Zu diesem Zweck hat er Bezug genommen auf die Bibel und hat unser Land mit dem kleinen David verglichen, der den grossen Goliath besiegt. So, meinte er, hat unser kleines Land grosse Siege errungen und wird sich auch in Zukunft behaupten können gegen übermächtige Feinde, ob diese nun nah um uns herum uns umgeben oder von jenseits des Meeres her drohen.

Mit diesem Vergleich hat unser Bundespräsident seiner Liebe zu unserem Land Ausdruck gegeben. Und wir sehen: Diese Liebe ist vergleichsweise klein. Es ist die Liebe zu unserem Land nur insofern, als dieses Land siegreich auf Erfolgskurs bleibt – und keine Vergebung nötig hat. Ein Freund aus Zweisimmen hat mir geschrieben: Nur vom Guten war die Rede. Davon, dass der kleine David dann gross und mächtig und reich geworden ist und gemeint hat, er könne die kleinen Leute zur Seite schieben, von seinem Ehebruch mit Bathseba und seinem Mord an Uria wurde nichts auch nur angedeutet. Wem wenig vergeben ist, der liebt wenig, sagt Jesus. So besteht leider die Liebe vieler Menschen zu unserem Land nur darin, dass man es idealisiert und all seine schönen Eigenschaften hervorhebt – und vor allem, was nicht gut ist, die Augen verschliesst. Dann braucht man nur wenig Vergebung, aber dann ist auch die Liebe nur schmal und dünn.

III

So ist es auf der rechten wie auf der linken Seite der politischen Parteien. In einer anderen Rede zum 1. August, die unterdessen viel diskutiert und auch in der Appenzeller Zeitung abgedruckt worden ist, wurde an den vormaligen Hundwiler Pfarrer Howard Eugster erinnert. Oder richtig gesagt: dass er Pfarrer war, ist in der Rede nicht zu lesen. Eugster dient als Beispiel, weil er der erste Sozialdemokrat auf dem Landsgemeindestuhl war und weil damit die Appenzeller einmal mehr der übrigen Schweiz voraus waren. Das Appenzellerland wurde als liebenswert gerühmt, weil es (wie das ja tatsächlich der Fall ist) immer schon weltoffen und fortschrittlich war und also sicher nicht viel Vergebung braucht.

Jesus sagt: Wem wenig vergeben ist, der liebt wenig. Wer das Appenzellerland liebt wegen seiner schönen Qualitäten, hat nur wenig Liebe zu diesem Land, wenn ein opfermutiger Einsatz gefragt ist, nichts, was zu tragen vermag, wenn Mühe, Schande und Schuld über das Land kommen.

IV

Howard Eugster war aber nicht nur Sozialdemokrat. Er war zuerst und vor allem einmal Theologe und Pfarrer. Sein Leben lang hat er mit grosser Hingabe darüber nachgedacht, wo und auf welche Weise er Jesus Christus dienen könne. Auch in seinen politischen Reden ist darum viel von der Selbstaufopferung und der Selbstverleugnung die Rede, Worte, die man heute kaum noch zu hören bekommt, weder in der Politik noch von den Kanzeln. Wem wenig vergeben ist, der liebt auch wenig. Howard Eugster aber schreibt einmal an seinen Seelsorger und Lehrer Christoph Blumhardt: „Von ganzem Herzen freue ich mich, mit Euch in der Stille Gott dienen zu dürfen. Unser Herz ist entflammt von der Liebe zum Vater, und wenn darin uns niemand verstehen will und alle Welt uns allein lässt, so soll doch der Heiland nicht allein sein“ (Brief vom 4.4.1895). Wem viel vergeben ist, sagt Jesus, der liebt auch mehr. So, liebe Gemeinde, besteht auch die wahre Liebe zu unserer Heimat nicht darin, dass wir alles schönreden und die schandbaren Realitäten verdrängen. Im Gegenteil: Wer liebt, sieht auch die Schuld, und denkt daran: Diese Schuld muss Gott vergeben.

V

Er will das tun – um Jesu Christi willen. Das aber, schreibt Howard Eugster einmal, beginnt im ganz Persönlichen. Und so sagt es auch das Evangelium. Habt ihr das bemerkt, liebe Gemeinde? Mir ist diese Wendung im Bibeltext erst aufgefallen, als ich ihn im Urtext genauer gelesen habe. Doch es ist ganz offensichtlich so: Zuerst erzählt Lukas nur, dass Jesus in das Haus von einem Pharisäer gegangen ist, also in das Haus von einem Mann, der zu der Partei der besonders frommen und ernsthaften Gläubigen gehörte. Auch im Evangelium erscheinen wir Menschen zuerst als Parteileute. Wir gehören zu einer Partei und denken natürlich: zur rechten! Die anderen sind auch gut, aber wir sind doch ein bisschen besser. Heute ist es besonders beliebt zu sagen: Wir gehören zu keiner Partei, also zur Partei der Parteilosen; wir stehen über allen.

Im Evangelium ist das Parteiwesen die äussere, offenbar unumgängliche Hülle. Jesus lässt sich darauf ein. Er geht in das Haus des Pharisäers und legt sich auf einen der Bänke am Tisch und beginnt zu essen und zu trinken. Da kommt die Frau. Das Haus füllt sich mit dem Duft von dem kosmetischen Salböl und dem Schluchzen der Frau, die über ihre Sünde weint. Es ist eine Szene, die aufwühlt. Die einen sind peinlich berührt, in anderen erwachen Sehnsüchte, sicher auch erotische: salzige Tränen und süsses Parfüm vermengen sich... Der Pharisäer denkt sich seinen Teil. Doch Jesus kennt seine Gedanken. Und da (habt ihr das bemerkt?) erst redet Jesus ihn mit seinem Namen an und sagt: Simon, ich muss dir etwas sagen. Der Pharisäer bleibt auf Distanz und antwortet förmlich: „Meister“, sagt er, sagt, was du sagen willst. Da erzählt Jesus die kurze Geschichte von den zwei Schuldner, dem kleinen und dem grossen, und fragt dann: Was denkst du? Wer ist dankbarer?

Jesus appelliert an das Mitdenken. Er möchte, dass Simon sich ein eigenes Urteil bildet und so involviert wird in die Argumentation. Und tatsächlich scheint das ein klein bisschen etwas auszulösen. Simon, heisst es (und jetzt verwendet auch Lukas den Namen Simon), gibt zur Antwort: Ich denke: Derjenige, dem mehr vergeben ist, liebt auch mehr. Jesus bestätigt, dass das so ist, und wendet sich dann direkt an die beiden Anwesenden. Er sagt zuerst zu Simon: Siehst du diese Frau – im Vergleich zu dir? Du hast die Zeichen der Gastfreundschaft auf ein Minimum reduziert. Sie aber hat mich geliebt mit allem, was sie hat. – Dir sind deine Sünden vergeben, sagt Jesus zu ihr gewandt, dein Glaube hat dir geholfen. Geh im Frieden!

VI

So, liebe Gemeinde, und nur so wird die Liebe lebendig und bleibt wach und stark: Dadurch, dass einem Menschen das Wort von der Vergebung zugesprochen wird und er hören darf: Es ist zwar nicht recht, wie du bisher gelebt hast und lebst. Doch du bist trotzdem geliebt. Gott will dir vergeben. Und das nicht nur einmal dann beim letzten Gericht. Nein, hier auf Erden, jetzt schon, will Gott das tun im Namen und im Auftrag von Jesus, dem Christus.

Auch durch die Fettschicht der Selbstgerechtigkeit rund um unsere Herzen will das Evangelium auf diese Weise dringen, und will auch dir und mir sagen: Wahrscheinlich bist du wirklich nur ein kleiner Sünder und hast nichts ganz Schlimmes getan. Wahrscheinlich hast du darum auch wirklich nur eine kleine Liebe. Aber schau, und nimm dir zu Herzen, was um dich herum passiert, auch in der schönen Schweiz! Was ist in diesem Land passiert, seit es zu einem so mächtigen Finanzplatz geworden ist und derart viel reiche Leute beherbergt? Schau, wie in diesem Land viele ein immer noch teureres Parfüm in ein immer noch teureres Täschlein stecken wollen, und wie sie in ihren Begierden immer jemanden finden, der ihnen seinen Körper verkauft! Schau, wie vulgär und selbtherrlich dieses Land geworden ist. Und jetzt höre – du Simon, du, Margrit, du Hanspeter, höre: Dir sind vielleicht vergleichsweise wenige und nur kleine Sünden vergeben. Darum hast du Zeit und Kraft, um die Augen aufzutun und nachzudenken über das, was um dich herum geschieht, und kannst das Elend der anderen wahrnehmen. So kannst du ermessen, wie viel Jesus zu tragen hat, wenn er wegnehmen will, was sich an Sünde sammelt in diesem Land.

Auf diese Weise stellt Jesus unsere Gemeinschaft auf eine neue, auf die langfristig einzig tragfähige Grundlage: Dass wir nichts schönreden, sondern uns über die grossen Sünden in unserem Land schämen – und es trotzdem lieben und ihm von Herzen die Vergebung Gottes wünschen. So wird unsere Liebe grösser, dass wir auch wieder von der Selbstaufopferung und Selbstverleugnung reden, wie Pfarrer Eugster das getan hat – und nicht nur davon reden, sondern sie auch praktizieren, damit die Liebe ihr Werk tut und Frieden stiftet, nicht erst beim jüngsten Gericht, sondern jetzt, hier auf Erden schon. Amen.